

Vetter, Tilmann: Studien zur Lehre und Entwicklung Śaṅkaras. Wien: Institut für Indologie. In Komm. bei Brill, Leiden; Gerold, Wien; Motilal Banarsidass, Delhi 1979. 153 S. gr. 8° = Publications of the De Nobili Research Library, ed. by G. Oberhammer, VI. — Bespr. von W. Halbfass, Philadelphia.

1979, im Todesjahr P. Hackers, sind zwei Veröffentlichungen erschienen, die die anhaltende Wirksamkeit des von ihm eröffneten Zugangs zu Śaṅkara bezeugen und seine Forschungen in bemerkenswerter Weise fortsetzen: S. Mayedas mit umfangreicher Einleitung versehene englische Übersetzung der Upadeśasāhasrī (A Thousand Teachings, Tokyo) sowie das hier zu besprechende Buch von T. Vetter. Vetter selbst bemerkt zu seinen „Studien“, daß sie „eigentlich nur auf den Arbeiten zweier Gelehrter aufbauen: von Paul Hacker und von Sengaku Mayeda“ (S. 8).

Vetters „Studien“ sind ein in gutem Sinne „unfertiges“ Buch. Sie gehen in geduldigen und sorgfältigen Einzelanalysen einer Reihe wichtiger Passagen aus Śaṅkaras Werken nach, verfolgen Einzelfragen in ausführlichen Exkursen, sinnen den Nuancen einzelner Worte und Sätze nach. Wer die Beschaffenheit des bei weitem überwiegenden Teils der Śaṅkara-Literatur kennt, wird diese Arbeitsweise sehr zu schätzen wissen. Ein durch mancherlei Umdeutungen, Aneignungen und plakative Vereinfachungen festgelegter Denker wird hier einmal ganz wörtlich genommen — in einer Weise, die man als „philologisch nachdenklich“ bezeichnen möchte, d. h. primär textorientiert, aber doch zugleich auch in problembezogenem und um begriffliche Klarheit bemühtem Mitdenken. — Der Ausgangspunkt ist, wie Vetter bemerkt, ein 1977 in Wien gehaltener, 1978 in dem von G. Oberhammer herausgegebenen Band „Transzendenzerfahrung, Vollzugshorizont des Heils“ im Druck erschienener Vortrag, der, auf die „Methode der Erringung des Heils“ konzentriert, fünf (bzw. sechs) Texte Śaṅkaras chronologisch anzuordnen unternahm (vgl. Vorwort, S. 7). Die in den „Studien“ nun wiederum, und zwar ausführlicher und mit gelegentlichen Modifikationen in der Beurteilung behandelten Texte bzw. Textstücke sind 1. Yogasūtrabhāṣyavivarāṇa; 2. Bhāṣya zur Māṇḍūkya-Upaniṣad und zu Gauḍapādas Kārikās; 3. Upadeśasāhasrī, Gadyabandha II; 4. Upadeśasāhasrī, Padyabandha XVIII; 5. Brahmasūtrabhāṣya IV, 1, 2 (daneben auch I, 1, 1–4); 6. Upadeśasāhasrī, Gadyabandha I. Die bei weitem ausführlichste Behandlung erfährt der Kommentar zu Gauḍapāda und zur Māṇḍūkya-Upaniṣad. Die Erörterung des Vers-Kapitels XVIII der Upadeśasāhasrī konzentriert sich vor allem auf die Verse 90–101, 169–195 und 198–204.

Eine derartig konzentrierte und selektive Arbeitsweise vermag auch bei wohlbekanntem Stücken noch Wesentliches zu Tage zu fördern, und besonders will-

kommen ist sie natürlich bei einem so intrikaten Text wie Upadeśasāhasrī XVIII, der trotz mancher neueren Beiträge, u. a. von A. J. Alston und S. Mayeda, dem Verständnis noch erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Hier wie auch in den meisten anderen Abschnitten der „Studien“ gewinnt übrigens neben und im Zusammenhang mit dem Ausgangsthema des „Erlösungsweges“ eine andere Fragestellung symptomatische Bedeutung, nämlich das Problem des Verhältnisses von Überlieferungsautorität (*śāstra, śruti*) und „rationaler Argumentation“ (*yukti, tarka*). Vetter trägt hierzu einige ganz besonders beachtenswerte Beobachtungen und Thesen vor, die der *yukti* in gewissen Bereichen eine gewichtige und geradezu selbständige Funktion neben der vedischen „Offenbarung“ zuweisen. *Yukti* vermag, im Sinne von „rational-psychologischer Untersuchung“, nach Vetters Interpretation von Brahmasūtrabhāṣya IV, 1, 2 (S. 118) den wahren Sinn des „Ich“, den „Kern der Person“ (bzw. den „Kern des Individuums“, S. 114, zu Upadeśasāhasrī XVIII) zu ermitteln und insofern eine eigenständige positive Leistung für die Gewinnung des erlösenden Wissens zu erbringen. Ganz besonders ausgeprägt findet Vetter die Selbständigkeit der „rationalen Überlegung“ im Prosa-Kapitel II der Upadeśasāhasrī, wo ihr „der gesamte Erlösungsweg anvertraut“ (S. 111), sei und der Inhalt des erlösenden Wissens, ganz ohne Bezug auf heilige Texte, ausschließlich „als das Resultat von Denken und Beobachtung präsentiert“ werde; dies könne als „der vielleicht bedeutendste denkerische Versuch Śaṅkaras gelten“ (S. 89). Śaṅkara erscheint hier, mag er auch letztlich dazu tendieren, sein Denken an die heilige Überlieferung zu binden, als ein Denker, dessen Auffassung von der Leistungsfähigkeit der Vernunft sich mehrfach gewandelt hat (vgl. S. 38; 46 ff.) und der auf verschiedene Weise mit ihr experimentiert hat.

Die oft in weltanschaulich beladenem Sinne erörterte Frage des Verhältnisses von Vernunft und Schrift-offenbarung bei Śaṅkara wird durch Vetters Beobachtungen auf ein neues Niveau der Präzision gehoben. Freilich werden hierbei zugleich auch gewisse Grenzen seiner analytischen, zur Abtrennung einzelner Textstücke tendierenden Arbeitsweise sichtbar. Gewiß ist es bemerkenswert, daß im Prosa-Kapitel II der Upadeśasāhasrī keine Schriftzitate angeführt werden; es bleibt jedoch zu beachten, daß es sich um eine durchaus traditionelle Lehrer-Schüler-Situation handelt, in der die schriftgemäße Legitimation des Lehrers und der schriftgemäße *adhikāra* des Schülers offenbar vorausgesetzt sind. Grundsätzlich ist auch daran zu erinnern, daß Śaṅkara den Gebrauch von *yukti* durch den Veda selbst legitimiert findet und auch dann, wenn er einmal ohne Schriftzitate auskommt, sich, was sein Selbstverständnis angeht, durchaus im Rahmen der Offenbarung zu bewegen vermag. Die „rationale Psychologie“ des zweiten Prosa-Kapitels der Upadeśasāhasrī weist ja im übrigen bemerkenswerte Analogien mit dem Kommentar zu Brhadāranyaka-Upaniṣad IV, 3, 7 auf, auf die bereits P. Hacker verwiesen hat. — Problematisch ist die für die Interpretation wichtige und bezeichnende Behandlung von *yukti* in Vetters Übersetzung von Upadeśasāhasrī XVIII, 96 (S. 104 ff.); Sureśvaras Auffassung (Naiṣkarmyasiddhi IV, 22 mit Prosa-Einleitung) kann hier doch wohl als überzeugend

gelten, auch was die Rolle von *anvayavyatireka* angeht.

Vetters chronologische Anordnung der von ihm behandelten Texte und sein Anschluß an Hackers Hypothese eines Übergangs vom Yoga zum Advaita-Vedānta sind wohl abgewogen und von wiederholten Äußerungen der Vorsicht und des Bewußtseins ihres hypothetischen Charakters begleitet. Und so bestehend das Verfahren der Konzentration auf den „Erlösungsweg“ auch sein mag, der Versuch, aus Abweichungen in seiner Darstellung eine bestimmte zeitliche Sequenz herauszulesen, kann, für sich allein genommen, kaum zu voller Gewißheit führen. Es ist freilich bezeichnend für die Qualität der Beobachtungen Vetters, daß ihr exemplarischer methodischer Wert keineswegs von der Richtigkeit der dabei ins Spiel kommenden Annahmen zur Authentizität und Chronologie abhängt. Daß „andere an dem hier Erreichten weiterbauen oder es, wo nötig, korrigieren“ (S. 8), ist in der Tat zu hoffen. Die Voraussetzungen und Anregungen, die Vetters „Studien“ bieten, sind vorzüglich; der Śāṅkara-Forschung sind dadurch neue Zeichen gesetzt worden.

Orientalistische Literaturzeitung
78,5(1983), cols 493-495